

L: Apg 22,30; 23,6-11

Ev: Joh 17,20-26

SIE SOLLEN EINS SEIN

Wie schwierig es ist, Einheit zu wahren, wenn es um Fragen des reinen Glaubens geht – also um Dinge, die man nicht beweisen und nicht widerlegen kann – zeigt recht anschaulich (und mit ein wenig Humor) der Text der heutigen Lesung. Paulus spielt diese Spaltkarte aus, er weiß, die typisch religiöse Unduldsamkeit zu nützen, die die einzige Waffe ist, um seine eigenen, unbeweisbaren Ansichten durchzusetzen.

Ob es eine Auferstehung der Toten gibt oder nicht, kann menschlich nicht entschieden werden. Wir haben unsere Gründe, daran zu glauben. Aber wer nicht daran glaubt, glaubt nicht daran. Selbst der Hinweis auf die Erfahrung der Apostel vor 2000 Jahren wird einem Skeptiker nicht als Beweis genügen. Also muss ich den Menschen respektieren, der das nicht glaubt. Aber, wie gesagt, solchen Respekt vor der Überzeugung eines anderen aufzubringen, ist in Sachen der Religion für viele Schwerstarbeit, manche vermögen diese nicht zu leisten. „Willst du nicht mein Glaubensbruder sein, schlag ich dir den Schädel ein.“

So scheint der Mensch zu ticken, und dieser Hang zur religiösen Intoleranz scheint den Menschen so sehr im Blut zu liegen, dass Jesus – der über die Jünger sagt, dass sie eins sein sollen – anschließend im Hohepriesterlichen Gebet, den Vater bittet, er möge diese Einheit bewirken. Menschlich scheint diese nicht erreichbar zu sein.

In materiellen Dingen ist das so viel einfacher. Da leben wir eben in der gleichen Realität, die Schwerkraft wirkt sich auf alle aus (freilich kämpfen manche mehr damit als andere, je nach Körperfülle). Der elektrische Strom ist für alle gleichermaßen messbar und - im Falle, dass man einen elektrischen Weidezaun berührt – gleichermaßen fühlbar, und wer es nicht glauben will, dessen „Unglaube“ kann sehr rasch in Wissen übergeführt werden. Im Materiellen haben wir alle Anteil an derselben Wirklichkeit, die uns vereint, und mit der wir leben müssen. Streitigkeiten auf wissenschaftlicher Ebene werden durch Experiment und Beweis überwunden.

Nun ist die Frage: Kann es etwas geben, was für uns als Jünger Christi gleichermaßen einend wirken könnte? Eines ist sicher: Dogmatische Aussagen, selbst wenn sie „verpflichtend“ zu glauben vorgelegt werden, haben noch nie Einheit bewirken können. Meist hat jede neue Dogmatisierung einer „Wahrheit“, die man nur glauben, aber nicht beweisen kann, nur zu neuen Spaltungen geführt. Also – so sehr man sich das wünschen würde - kein „Lehramt“ der Welt kann Einheit herbeizaubern. Keine Autorität kann Einheit dekretieren. Wie die Geschichte – leider manchmal auch blutig – gezeigt hat. Das funktioniert nicht.

Wie also stellt sich Jesus vor, könnte diese Einheit zustande kommen? Mir sticht heute ein Satz ins Auge. Jesus hat gesagt: „Ich habe ihnen die Herrlichkeit gegeben, die du mir gegeben hast, denn sie sollen eins sein, wie wir eins sind ...“

Um welche Herrlichkeit geht es hier? Ich denke, dass hier ganz einfach von der Wahrheit der Sohnschaft die Rede ist. Das ist die Herrlichkeit, die vom „Vater“ kommt. Allein, in dem Jesus den Jüngern beibringt, Gott „Vater“ zu nennen, erklärt er sie einschlussweise zu „Söhnen“.

Die Herrlichkeit der Sohnschaft drückt sich aber ganz im menschengewordenen Logos aus. Der Logos ist „als Mensch“ Sohn des Vaters. Diese Herrlichkeit der Sohnschaft – oder wie wir heute lieber gendergerecht sagen: der Kindschaft – eint uns als Brüder und Schwestern in unserer Menschlichkeit.

Jesus weiß, dass Menschen über religiösen Lehrfragen niemals eins werden. Aber Jesus hat die Jünger auch nicht darauf verpflichtet, ein bestimmtes Glaubensbekenntnis aufzusagen. Der Begriff Glaube, den Jesus verwendet, hat mit dem Für-Wahr-Halten unbeweisbarer Sätze überhaupt nichts zu tun. Glaube ist vielmehr ein Beziehungswort, in dem sich das Vertrauen zu jemandem ausdrückt. Jesus verpflichtet die Jünger vielmehr auf einen liebenden Umgang miteinander: Liebt einander, wie ich euch geliebt habe. Wie hat Jesus die Jünger

geliebt? Er liebt den hitzköpfigen Fischer, er liebt den politisch engagierten Zeloten, er liebt den Zöllner, er liebt die Jünger in allen ihren unterschiedlichen Auffassungen, er liebt sogar Judas, dem er den Ehrenbissen angeboten hat. Jesus, der Menschgewordene, liebt die Jünger in ihrer Menschlichkeit. Und darin sind sie alle eins – ohne Unterschiede, egal, was sie glauben und welche politische oder religiöse Einstellung sie haben.

Nur wenn wir dorthin finden, dass wir diese Einheit in der Menschlichkeit suchen und tolerant werden in Glaubensauffassungen, kann es Einheit geben. Denn der Gottesbeweis liegt nicht in orthodoxen Sätzen über ein Geheimnis, das wir ohnehin nie fassen können, sondern in der gegenseitigen Achtung und Liebe. Das gilt im Großen wie im Kleinen. Und was wir als Menschen brauchen und ersehen, weiß jeder, denn wir alle haben Anteil an derselben menschlichen Natur.

P. Dr. Clemens Pilar COp